
Helmut Schelsky, 1962

Bildung durch Wissenschaft

Will man das Prinzip der „Bildung durch Wissenschaft“ als Grundlage der Universität aufrechterhalten, so muß man sich des Ortes der Bildung im Wesen des modernen Wissens neu versichern. Das idealistische Bildungsideal ist aus einer neuen Definition der Wissenschaft, nämlich als Ideenphilosophie, geboren worden; die gegenwärtigen Erörterungen um die Universitätsreform zeigen ihren organisatorisch-funktionalistischen Charakter bereits darin, daß sie sich kaum jemals auf eine Wesensbestimmung der modernen Wissenschaft gründen. Sie übernehmen damit, gerade wenn sie an den Grundsätzen der klassischen Universitätsidee festhalten, Vorstellungen von der Einheit und der Zuordnung der Wissenschaften und vom Bildungswert bestimmter Wissenschaften, die fraglich geworden sind und die es gerade um einer inneren Umorientierung der Universität willen neu zu gewinnen und zu bestimmen gilt. (S. 210) ...

Dualismus von Natur- und Geisteswissenschaften

In dem Dualismus von Natur- und Geisteswissenschaften, der nach *Hegels* Tode die Wissenschaftsauffassung der deutschen Universität zu beherrschen begann, war die so genannte Geisteswissenschaft die Erbin des philosophischen Bildungsgedankens; sie vermochte aber den philosophischen Bildungsgehalt des „absoluten Wissens“ *Schellings* oder der „Sinnsynthese des Ganzen“* nicht aufrechtzuerhalten, sondern schuf unvermerkt einen eigenen geisteswissenschaftlichen Bildungsgedanken, der vor allem in der Philosophie und Wissenschaftstheorie *Diltheys* zum Ausdruck

gekommen ist; er hatte den Nachteil, daß er vorwiegend auf den historischen Kulturwissenschaften beruhte und so die Naturwissenschaften prinzipiell vom Raume der Bildung ausschloß. (S. 211) ...

Verlorene Dominanz der Geisteswissenschaften

Inzwischen ist diese Dominanz der Geisteswissenschaften und mit ihr der geisteswissenschaftliche Bildungsgedanke selbst wieder in zwei wissenschaftsgeschichtlichen Vorgängen zerbrochen worden:

1. haben sich die Geisteswissenschaften selbst zu „positiven“ historischen Kulturwissenschaften entwickelt und übernehmen als solche eine zwar wichtige, aber nur teilhafte Funktion im geistigen Leben des Menschen der modernen Gesellschaft;
2. haben sich die sozialen Handlungswissenschaften als eine eigenständige dritte Wissenschaftsart von den Geisteswissenschaften emanzipiert und stellen ihrerseits – in enger funktionaler Nähe zu den Naturwissenschaften – erneut die Bildungsfrage an die Wissenschaft. (S. 211) ...

Funktion der Geisteswissenschaften

Diese Funktion der historischen Geisteswissenschaften in der Entwicklung der modernen Zivilisation ist vor allem darin zu sehen, daß sie den Menschen von der Vergangenheit als Tradition und d. h. als unmittelbare Existenz- und Erfahrungsverpflichtung entlastet und ein durch objektive wissenschaftliche Erkenntnis vermitteltes Verhältnis zur Vergangenheit geschaffen hat. Indem die Vergangenheit, die als Tradition unmittelbar den Individuen und Kollektiven

Handlungsrichtungen vorschrieb, durch die Geschichtswissenschaften distanziert wird zu einer wissenschaftlich-kritisch erforschbaren Gegenstandswelt, gewinnt der moderne Mensch ihr gegenüber jene Freiheit einer offenen Zukunft, die ihn überhaupt erst befähigt, die natürliche und soziale Umwelt nach wissenschaftlichen Einsichten umzugestalten. Die „Geschichtslosigkeit“ der modernen Gesellschaften, die in den Natur- und Sozialtechniken zum Zuge kommt, wird also durch die Verwissenschaftlichung der Vergangenheit erst geschaffen. (S. 212) ...

Einheit der Wissenschaften

Wie sich Naturwissenschaften, soziale Handlungswissenschaften und historische Kulturwissenschaften heute in ihren Erkenntnisformen zu gegenseitigen Hilfswissenschaften geworden sind, so ist auch die wissenschaftliche Bildung heute auf diese Triade der Wissenschaftsgebiete in ihrer gegenseitigen Zuordnung angewiesen. Eine ideal konstruierte Universität müßte heute auf dieser fundamentalen Dreiheit der Wissenschaftsformen aufgebaut werden.

Damit ist die wissenschaftliche Bildung nach wie vor an eine Konzeption von der Einheit und Ganzheit der Wissenschaften gebunden. Allerdings ist die Klage, daß wir heute kein einheitliches philosophisches Weltbild mehr haben, nun genug geplärrt; diese rückwärts gewandte Sehnsucht verhehlt sich, daß zu ihrer Erfüllung eine Reprimitivisierung des Bewußtseins und der Welt erforderlich wäre, die im Ernst niemand eingehen kann noch will. Der Ort der „Ganzheit“ der Wissenschaften liegt heute woanders, und die „Einheit“ der Wissenschaften muß auf anderen Erkenntniswegen erstrebt werden als in philosophischen Synthesen. Die Natur- und Sozialwissenschaften bilden

übrigens bereits darin eine „Ganzheit“, daß sie als Handlungswissenschaften in der gesellschaftlichen Praxis zusammentreffen. (S. 214f.) ...

Neue Tendenz zur Vereinigung

Das Starren auf die philosophische Einheit der Wissenschaften läßt weiterhin übersehen, daß die einzelnen Disziplinen heute aus ihren Fachgegenständen heraus eine fachgebundene Ebene der Abstraktion ihrer Ergebnisse entwickeln, auf denen eine unphilosophische Kommunikation der Wissenschaften mit der Tendenz der Vereinigung sich vollzieht: die *Theorie*. Diese unterscheidet sich von der Philosophie dadurch, daß sie als ein System von Hypothesen von der jeweiligen empirischen Analyse des Gegenstandes abstrahiert wird, um die Gesetzmäßigkeiten oder Regelmäßigkeiten des Gegenstandes zu erfassen, aber immer in ihrem Hypothesen-Charakter in Abhängigkeit von der jeweiligen Faktenerkenntnis des betreffenden Faches bleibt. (S. 215) ... In den Naturwissenschaften ist eine solche von den Faktenerkenntnissen abstrahierte, in Hypothesen die Rationalität des ganzen Gegenstandes umgreifende Theorie längst zur Selbstverständlichkeit geworden; sie hat mit einer Philosophie der Natur nichts mehr zu tun, dagegen hat sie ihre fächervereinigende Wirkung in einigen wesentlichen Schritten ... bereits erwiesen. In dem analytisch fortgeschrittensten Fach der Sozialwissenschaften, der Nationalökonomie, beherrscht diese Art der Theorie ebenfalls bereits das Feld. ... In der Soziologie hat die Ausbildung und Begründung einer solchen soziologischen Theorie, gerade in Auseinandersetzung mit der hier lange herrschenden Sozialphilosophie, große Fortschritte gemacht*; Rechtstheorie, psychologische Theorie, Sprachtheorie usw. scheinen dieser Entwicklung zu folgen.

In diesen unanschaulichen, hochabstrakten Hypothesensystemen, in denen sich heute in der wissenschaftlichen Forschung die Rationalität der Weltgegenstände verdichtet, ist jedenfalls eine neue Ebene geschaffen, auf der die Wissenschaften als Forschung – und nicht als popularisierte philosophische Synthese – kommunizieren können und müssen, soll der wissenschaftliche Fortschritt erhalten bleiben. Die Denkebene der wissenschaftlichen Theorie zeigt also klar eine *Tendenz zum Zusammenhang der Wissenschaften*; ob im mühseligen Fortschritt der Wissenschaften diese „Theorien“ wiederum zu einer materiellen Ganzheit der wissenschaftlichen Welterfassung und -erkenntnis zusammenwachsen, wissen wir nicht; es ist prinzipiell nicht auszuschließen. Auf der anderen Seite liegt gerade im Hypothesencharakter dieser Theorien eine prinzipielle Vorläufigkeit der Erkenntnis; ihrem eigenen Wahrheitsgehalt nach sind diese Theorien bis in den Kern hinein immer wieder durch neue Empirie aufzulösen und aufzuheben. Diese prinzipielle Unabgeschlossenheit und Unabschließbarkeit der modernen Wissenschaft ist positiv als „*Offenheit des Erkenntnissystems*“ zu bestimmen und als die Art des Wissens anzuerkennen, in der heute die Wissenschaft ihr Wesen findet und zugleich das „hellste Bewußtsein des Zeitalters“ verkörpert. (S. 216) ...

Die Philosophie und die modernen Wissenschaften

Wir haben die Rolle der Philosophie bisher außer acht gelassen. Welche Aufgabe hat sie im Zusammenhang der modernen Wissenschaften? ... Der universale Charakter der Philosophie ist bereits durch diesen materiellen Substanzverlust in Frage gestellt worden. Die Verdoppelung der Fachwissenschaften im Sinne einer philosophischen Synthese der Erkenntnis hat sich ebenfalls als eine nicht

durchführbare Aufgabe erwiesen. So scheint die Philosophie – abgesehen von der Tradierung ihrer eigenen Geschichte – abgedrängt zu werden auf die Randaufgaben einer Analyse der Formalität des Wissens in Logik, Logistik und allenfalls Erkenntnistheorie – auch hierin schon durch die Konkurrenz der modernen Mathematik gefährdet – oder auf die unmittelbare Existenzbesinnung und -beschwörung des Menschen – und auch hier oft schon von der Dichtung übertroffen. Das eine wäre die Entwicklung zur Spezialwissenschaft, das andere zu einer vorwissenschaftlichen oder zumindest in ihrem Wissenschafts-Charakter fraglichen Orientierungsfunktion.

Allein eine Klärung ihres Verhältnisses zu den Fachwissenschaften kann heute der Philosophie wieder einen eindeutigen Standort im Zusammenhang der Wissenschaften geben. Eine solche Ortsbestimmung liegt in der Einsicht, daß der Gegenstand der Philosophie heute allein die Wissenschaften selbst sein können, und diese Aufgabe bewahrt sie davor, selbst zur Fachwissenschaft zu werden. Philosophie ist heute die Erkenntnis der existentiellen und geistigen Bedingungen und Grenzen der Fachwissenschaften, hat aber zu deren Gegenständen keinen unmittelbaren wissenschaftlichen Erkenntniszugang mehr. Dies bedeutet wiederum, daß sie nur durch die Fachwissenschaften hindurch getrieben werden kann und deren entfaltete Erkenntnisse als Theorie und Politik sich voraussetzen muß. Es gibt also keine unmittelbare Philosophie der Natur mehr, sondern nur eine Philosophie der Naturwissenschaften, keine unmittelbare Sozialphilosophie mehr, sondern nur eine Philosophie der Sozialwissenschaften usw. Indem die Philosophie aus den Fachwissenschaften hervorgeht und, diese zu ihrem Gegenstand machend, kritisch transzendiert, gewinnt sie indirekt wieder das Ganze der wissenschaftlichen Zivilisation als ihren Gegenstand. (S. 217f.) ...

Quelle: Helmut Schelsky: *Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen*, Düsseldorf 1971

Helmut Schelsky (1912–1984), Soziologe (Univ. Hamburg/Münster/Bielefeld/Münster). In seinem Buch „Einsamkeit und Freiheit. Die deutsche Universität und ihre Reformen“ (1963, 2. Auflage 1973) betonte er u. a. die fortwährende Aktualität Humboldts, in seiner Streitschrift: „Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen“ (1975, erweiterte 3. Auflage 1977) rechnete er scharf mit der „1968er“ Bewegung ab.